

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

VI. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.

Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 7.

Laasphe, Sonnabend, den 12. Februar

1881

Amtliche Bekanntmachung.

Unter Aufhebung unserer Polizeiverordnung vom 1. Dezember 1879 wird hierdurch auf Grund der §§ 11 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und gemäß den §§ 9, 10, 25, 36, 41, 59 des Regulativs bei ansteckenden Krankheiten vom 8. August 1835 für den Umfang unseres Regierungsbezirktes das Nachfolgende bestimmt.

§ 1.

Alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe und Medizinalpersonen sind verpflichtet, von den in ihrer Familie, ihrem Hause und ihrer Praxis vorkommenden Fällen von Cholera, Pocken, Unterleibstypus, Flecktyphus, bössartiger Ruhr, Masern, Scharlach, Diphtheritis und Kindbettfieber der Polizeibehörde ihres Wohnortes ungesäumt schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen.

§ 2.

Die Dejektionen (Ausleerungen) der Cholera- und Typhuskranken müssen in vollständigster Weise desinfiziert und möglichst von den Abtritten, Düngerstätten und dergl. fern gehalten werden. Nach geschehener Desinfektion sind dieselben, wo es die örtlichen Verhältnisse erlauben, in Gruben zu entleeren, welche weit genug von allen Brunnen und fließenden Wässern entfernt, täglich frisch gemacht und wieder zugeworfen werden.

Die Tochter des Grafenhauses.

(Fortsetzung.)

Es war kein Traum — nein, nein! — Hier die Lebensgefährtin, kaum mehr zu erkennen im Vergleiche zu einer Stunde vorher, in der er rasend vor Ingrim und Wuth die geballte Faust zum Schlage gegen sie erhoben, hier der ihm wohlbekannte Arzt mit dem ernstesten, keinen Zweifel mehr lassenden Blicke, dort der Notar, eben im Begriffe, sein großes Amtssiegel auf das vor ihm liegende Dokument zu setzen, dann der kummervoll blickende Haushofmeister und die in Thränen aufgelöste Kammerfrau — kein Traum war es, sondern gräßliche Wirklichkeit und er hatte diese Wirklichkeit verschuldet, er allein hatte die Verantwortung hierfür zu tragen! —

Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirne, seine hohe starke Gestalt erbehte, ein angstvolles tiefes Stöhnen entquoll der breitgewölbten Brust und die Laute des Stöhnens vereinigten sich jetzt zu Worten, zu Worten des Jammers, der Klage: „Alexandra . . . stirb nicht . . . Du darfst nicht sterben . . .“

Der stolze Edelmann lag auf den Knien vor dem Sterdebette. Er, der die Bitte des eigenen Kindes verhöhnt, er, dem Jammer, Elend und die kraßeste Verzweiflung das Mitleid in der

§ 3.

Die Eltern, bezw. die Personen, welchen die Aufsichtsführung über schulpflichtige Kinder obliegt, sind verpflichtet, an ansteckenden Krankheiten, namentlich auch an Scharlach, Masern und Diphtheritis erkrankte Kinder, sowie alle anderen Kinder derselben Familie, mindestens noch acht Tage nach völligem Ablauf der Krankheit vom Schulbesuch zurück zu halten.

§ 4.

Die Familienhäupter haben dafür zu sorgen, daß nach Ablauf der im § 1 genannten Krankheiten eine gehörige Reinigung und Desinfizierung der Krankheitsstube, der Betten und Kleider der Erkrankten durchgeführt wird.

§ 5.

Zu widerhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 10 bis 30 Mark bestraft.

Arnsberg, den 28. Januar 1881.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Politische Rundschau.

Der Bundesrath nahm den ihm wieder vorgelegten Gesetzentwurf betreffend Einführung 2jähriger Stats- und 4jähriger Budgetperioden für das Reich unverändert an.

Der Reichstag ist auf den 15. ds. Mts. einberufen. Das wichtigste Ereigniß der Woche war das Eingreifen des Fürsten Bismarck

in die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses. Das Haus berieth, nachdem es die dritte Lesung des Stats bündigt und dabei den Steuerlaß definitiv genehmigt hatte, das Verwendungsge-
setz. Der Reichskanzler hielt bei dieser Gelegenheit eine große Rede, in welcher er seine Steuerreformprojekte entwickelte und auf eine Entscheidung für oder gegen den vorliegenden Gesetzentwurf drang. Einen besonders tiefen Eindruck machte seine Erklärung, er habe zwar vor zwei Jahren die Absicht gehabt, seinen Posten aufzugeben, sei jetzt aber fest entschlossen, auf demselben auszuharren und weiter zu kämpfen für das, was er als recht und heilsam erkannt habe. Das Verwendungsge-
setz wird nunmehr wohl nicht in der Kommission, an die es verwiesen ist, begraben werden, sondern jedenfalls zur zweiten Lesung kommen.

Von hohem Interesse waren auch die Neuerungen, die Fürst Bismarck auf einer parlamentarischen Soiree that, zu der er die Mitglieder des Landtages und des Volkswirtschaftsrathes geladen hatte. Er sprach sich in seiner Unterhaltung u. A. dahin aus, daß mit der Erfüllung des Versprechens, die Sozialdemokratie durch positive Maßregeln zu bekämpfen, Ernst gemacht, sowie daß das abnorme Verhältniß, wonach Hamburg außerhalb des Zollgebietes stehe, beseitigt werden müsse.

Der gegenwärtige Stand des Kulturkampfes charakterisirt sich am treffendsten durch die Thatsache, daß die Centrumsmitglieder

„Ich stehe in wenigen Stunden schon vor dem Richterstuhle des Allbarmherzigen,“ flüsterte die Gräfin. „Ich hoffe auf ein glückliches Jenseits, warum sollte deshalb ich zürnend und grollend von dieser Erde scheiden —“

Nein, das will ich nicht. Ich kenne Dich, Alexander, ein Wortbruch ist Deinem stolzen Naturell unmöglich. Du wirst gut machen an Helena, was Du an ihr gefehlt, wie Du gelobt . . . So nehme ich denn für dieses Leben in treuer Liebe Abschied von Dir . . . Lebe glücklich und zufrieden, wenn die kalte Erde meine Gebeine bedecken und bewahre mein Andenken treu im Herzen —“

Die Gräfin hielt inne.

Der Graf schluchzte laut wie ein kleines Kind. Die harte Kinde, welche bisher sein Herz überzogen, das bessere Selbst hatte sie durchbrochen. Der Tod, welcher ihm die Lebensgefährtin so unerwartet und unerbittlich entriß, zeigte ihm in einer einzigen Minute, daß Adelsstolz und sogenannte Standesbegriffe Phantome sind und weiter nichts bedeuten.

— Staubgeborener Mensch, ob Du in Millionen, schwelgst oder ob Du am Hungertuche nagest gedente des Augenblickes, da sich Dein Auge schließt zum ewigen Schlummer! — Gedente dieses Augenblickes, denn vor dem Auge Gottes

weder auf der parlamentarischen Soiree des Fürsten Bismarck erschienen, noch einer Einladung des Kultusministers, dem sie besonders wegen eines mit dem Abg. von Benningjen gewechselten Händedrucks grollen, zum Diener gefolgt sind.

Der durch seine Ausgrabungen in Troja bekannte Dr. Schliemann hat seine bisher in London aufgestellte Sammlung trojanischer Alterthümer zu einem Geschenk für das deutsche Volk und zur Aufstellung in der Reichshauptstadt bestimmt. Der Kaiser gab seine Genehmigung zu dieser Schenkung und sprach dem Geschenkgeber gleichzeitig in einem eigenhändigen Schreiben Dank und Anerkennung aus.

Die Einwohnerzahl des preussischen Staates hat sich dem vorläufigen Ergebnis der jüngsten Volkszählung zufolge von 25,742,404 Seelen, die man 1875 zählte, auf 27,260,331 gehoben, in 5 Jahren also um 1,517,927 Seelen, beinahe 6 Proz., vermehrt!

In der Schweiz macht die Wiedereinführung der Todesstrafe immer weitere Fortschritte. Neuestens hat der Große Rath von Luzern dieselbe beschlossen und die Regierung des Kantons Bern die Vorlegung eines bezüglichen Antrags für die nächste Session zugesagt.

In Oesterreich hat die anfänglich wohlwollende Beurtheilung der Bestrebungen der Bauern nachträglich einer ungünstigen Auffassung Platz gemacht, indem die Regierung die Bildung eines oberösterreichischen Bauernvereins als staatsgefährlich verboten hat. Trotzdem zieht die Bauernbewegung immer weitere Kreise; auch in Tyrol werden jetzt aller Orten Bauernversammlungen gehalten.

Griechenland will den Effectivbestand seiner Armee auf 82,824 Mann erhöhen und hält noch immer an der Nothwendigkeit der Ausführung der Berliner Konferenzbeschlüsse fest, erklärt aber zugleich, daß es dem Rathe der Mächte folgend sich nicht übereilen werde. Die Verhandlungen der in Konstantinopel akkreditirten Botschafter mit der Pforte sollen beginnen, sobald die Vertreter Deutschlands sein und Englands auf ihre Posten zurückgekehrt werden. Nachdem Goshens Besuch in Berlin und Wien das Einverständnis der Mächte

konstatirt und Fürst Bismarck im Abgeordnetenhaus sich dahin ausgesprochen hat, daß wir auf lange Zeit keine Aussicht auf Krieg hätten, ist das Vertrauen auf ein günstiges Resultat der bevorstehenden Verhandlungen bedeutend gestiegen.

Zu diesem Erfolge hat auch der Ausgang der Verhandlungen der französischen Deputirtenkammer über die orientalische Politik das Seinige beigetragen, denn die fast einstimmige Annahme der von dem auswärtigen Minister gebilligten Tagesordnung, worin die Kammer der von demselben befolgten Friedenspolitik zustimmte, beweist, daß weder die Regierung, noch die Bevölkerung Frankreichs einen Krieg im Orient will. Freilich beläuft sich das der Kammer vorgelegte Kriegsbudget pro 1882 trotzdem auf die kolossale Summe von 630,594,675 Franken! Im Uebrigen nahm die Kammer das Preßgesetz in erster Lesung an und trat dann in die Berathung des Antrags Raquet auf Einführung der Ehescheidung ein.

Im englischen Parlament sind in Folge eines Antrages der Regierung gegen die Verschleppungstatistik der irischen Agitatoren Skandalen vorgekommen, wie das Haus sie bisher kaum erlebt hatte. Nach 41stündiger Sitzung, nachdem Parnell und seine Genossen an die Luft gesetzt worden, konnte Gladstone endlich seinen Antrag, der dem Sprecher des Hauses für gewisse Fälle eine Art Diktatur überträgt, durchsetzen und eine Berathung der Zwangsmassregelbill schreiten. Fürs Erste scheinen die Ruhestörer besiegt — sie haben auch das irische Volk in einem Manifest zur Geduld und zu gesetzmäßigem Verhalten ermahnt. Von übler Vorbedeutung für den weiteren Verlauf des Streites ist aber, daß die (kath.) irischen Bischöfe sich neuerdings auf die Seite der Landliga gestellt haben.

Merkwürdiger Todesfall der Gräfin Elisabeth Charlotte zu Wittgenstein

(Fortsetzung statt Schluß.)

Diese unsere Gräfin, ob sie schon in dem Umgang mit den Ihrigen sich jederzeit freundlich erzeigte, auch sonst keine äußerliche Ursache hatte, der Welt und des Lebens gern los zu sein, so gab sie doch in ihren täg-

lichen Reden ihr Verlangen nach einem seligen Tod, mithin zur ewigen Gemeinschaft mit Gott in Christo zu erkennen. In solchem ihrem Zustand besuchte sie einstmals, nämlich im Januario des Jahres 1666 (wie ich meine) ihren Bruder, Graf Christian Ludwig, in seinem Zimmer. Als sie aber von dannen herausging, wurde sie durch eine Offenbarung und Erscheinung (muthmaßlich eines Engels) ihres nahe bevorstehenden Todes, ja des Tages und der Stunde, wann sie aus diesem Jammerthal zu Gott gehen sollte, erinnert und vergewissert. Worauf sie gedachten ihren Bruder nicht ohne Thränen angerebet und ihm bezeugt, daß ihr ihr Tod bevorstände, wobei sie aber ganz unbestimmt sei, indem einem gläubigen Menschen nichts besseres noch erwünschteres widerfahren könnte, und setzte hinzu, daß sie ihn des allgemeinen menschlichen Elendes und Hinfälligkeit wollte erinnern, und um der zu ihm tragenden Liebe willen gebeten haben, an die Kürze des menschlichen Lebens zu denken, und um so viel eifriger künftighin nach der seligen Ewigkeit zu streben, und deshalb vor Gottes Angesicht und seinen allsehenden Augen heilig zu wandeln.

Der über solche Rede bestürzte Graf trachtete durch allerlei Zuspruch ihr dergleichen Gedanken zu benehmen, und ermahnte sie, gutes Muths zu sein; welches aber bei ihr, als die der Wahrheit der geschehenen Offenbarung und ihres baldigen Todes gänzlich überzeugt, und innerlich gestärkt war, wenigen Eingang fand. Darum zu beweisen, wie diese Gedanken keineswegs von einiger Melancholie herrührten, so erwies sie sich ganz freundlich und freundlich, und blieb auch ohne Veränderung ihrer Kleider. Hiernächst, weil der Tag ihrer Auflösung näherte, so nahm sie bei ihres Bruders Gemahlin, bei ihren Schwestern (wovon zwei, als Gräfin Christiane und Gräfin Luise, die uns unterschiedliche Nachricht dieser Historie gegeben, noch dato im Leben sind) und fast bei allen Bekannten nach einander Abschied, bat sie um Vergebung so und wo sie selbige beleidiget, und befahl sie Gott.

Inzwischen kamen nach Wittgenstein einige benachbarte Herren und Grafen, weil man des älteren Bruders Geburtstag (nach dem Gebrauch der Welt) feierlich begehen wollte. Mit allen diesen Gästen ging sie höflich um, ohne daß sie im geringsten eine Traurigkeit hätte

wird Recht und Unrecht gewogen mit gerechter Hand! —

— Wehe, dreimal Wehe dann, wenn Du zu leicht befunden wirst! —

Wiederum begann die Sterbende:

„Alexander, ich habe das Gelöbniß das ich einst am Tranaltar abgelegt treu erfüllt. . . Eine liebende treue Gattin bin ich Dir gewesen bis an mein Lebensende, wie ich eine treue gute Mutter gewesen für das Kind, das wir zusammen erzeugt. . . Mutterliebe ist heiliger noch denn Gattenliebe, auch dem fehlenden Kinde gegenüber erlöset sie nie. . . Wenn ich harte Worte vor einer Stunde gegen Dich gebraucht, dann vergib auch Du. . .“

„Alexandra, deine Worte zerreißen mir das Herz. —“

„Ich werde unsere Helena nicht wiedersehen mehr in diesem Leben,“ begann die Sterbende von Neuem. „Vergebens sucht man die Unglückliche gegenwärtig allen Straßen der Stadt. Aber Dir, Mann meiner Wahl, wird es gegönnt sein, sie wiederzufinden und das an ihr begangene Unrecht wieder gut zu machen. Die Ahnung einer Sterbenden trägt nicht. . . Hast Du einst Helena gefunden, dann sage ihr, daß ich sie und das Kind das sie geboren, gesegnet habe mit voller mütterlicher Liebe in den letzten Augenblicken meines Lebens. . . Und so will

ich denn scheiden von dieser Welt in Frieden mit meinen Lieben und in Eintracht mit dem Herrn über Leben und Tod. . . Mich verlangst jetzt, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Die Gräfin von Sassenfeld steht im Begriffe, aus dem Leben zu scheiden. Die Züge des Gesichtes sind spitz geworden, das Auge blickt bereits gläsern, aber noch ist das Bewußtsein nicht ganz verschwunden, denn ihren Lippen entströmen Gebete zu Gott und der allerheiligsten Jungfrau.

„Herr über Leben und Tod, . . . ich empfehle mich in Deine Hände. . . Habe Gnade und Erbarmen mit mir armen sündigen Menschenkinde. Gehe nicht zu streng mit mir in's Gericht Lasse mich eingehen in Dein Himmelreich und Deine Herrlichkeit schauen von Angesicht zu Angesicht. Heilige Jungfrau die Du rein und unbefleckt empfangen. . . Blicke gnädig hernieder auf mich. . . Mutter der Schmerzen, die Du am Stamme des Kreuzes gestanden. . . Bitte für mich bei dem Erlöser der sündigen Menschheit, auf daß er mich eingehen lasse zur ewigen Seligkeit. . . Beschütze und beschirme meine Helena und nimm Dich ihrer und ihres Kindes an. —“

Die Sterbende blickte plötzlich starr, ihr Gesicht, ihre Miene nahmen den Ausdruck höchster Aufmerksamkeit an.

War es der Schlag der Mitternachtsstunde,

welcher in diesem Momente durch die Stille der Nacht erkörte? Oder schweifste das Auge der Sterbenden weit hinweg in die Zeiten der Zukunft? —

Sterbende haben einen prophetischen Blick. „Helena, warum verläßt Du Dein Kind?“ murmeln die bleichen Lippen. „Warum verzweifelst Du? — Mutter und Kind gehören zusammen, im Leben und im Tode. . . Meine Tochter, was ist dein Beginnen? . . . Tödtet Dich nicht, der Selbstmord ist eine Sünde und die Sünde der Eltern rächt sich bis ins dritte und vierte Glied. . .“

Graf von Sassenfeld schauderte bei diesen räthselhaften Worten. Sollte die Sterbende wirklich recht sehen oder waren ihre Worte bedeutungslose Ausgeburten des Deliriums? . . . Sein Herz schnürte sich krampfhaft zusammen vor Angst bei dem Gedanken, daß seine Unbarmherzigkeit die Tochter vielleicht zu einem verzweifelten Entschlusse getrieben.

„Gott im Himmel, es wäre zu gräßlich!“ rief er laut in angstvollen Tone. „Dreißig nehmen Sie das ganze Hauspersonal, lassen Sie alle Straßen von Mönchen durchsuchen, ebenso die Umgegend. . . Sagen Sie Jedem, der mir meine verzweifelte Tochter wieder bringt, eine Belohnung von zehntausend Gulden zu.“

(Fortf. folgt.)

sollen spüren lassen, außer daß, die auf sie Acht gaben, an ihr eine modeste Ernsthaftigkeit, tiefe Gedanken und ungewöhnliches Stillschweigen merkten: welche Stücke sonst an den Tafeln bei Hof nicht allemal anzutreffen. Fünfzehn Tage nachher, als sie ihren bevorstehenden Tod ihrem Bruder zuerst angedeutet, welches eben der Tag war, da bemeldete Gäste wieder wollten weg- reisen, da stand sie frühe auf, von ihnen allen Abschied zu nehmen, mit Erklärung, daß ihr in der verwichenen Nacht im Schlaf ihr Ende und Begräbniß abermals vorgestellt worden, nämlich also: Sie hätte geträumt, daß das Schloß Klettenberg*), wie ich meine, welches ihrer Mutter zum Wittwenitz angewiesen war, nicht allein im Brand gestanden; welchen sie, unge- ahnt aller angewandten Mühe, nicht löschen können, sondern sie wäre auch über der darob empfundenen Bestürzung urplötzlich in eine Kirche gekommen, worin sie, wegen der daselbst empfundenen großen Freude, aller vorigen Angst und Kummer nicht vergesse hätte. Die Anwesen- den suchten ihr andere Auslegungen dieses Traumes zu machen und sie zu bereuen, wie derselbe eine Veränderung ihres Standes, näm- lich eine Heirath bedeutete. Allein sie wollte solche Auslegungen sich im geringsten nicht bei- kommen lassen, sondern beharrte bei ihrer ha- bebenden Gewißheit, daß es ihren Tod und Ruhe bedeute: wiewohl, was den Brand anlangt, sie damals nicht wissen konnte, was darnach wahr- haftig an gemeldetem Schloß, so durch die Flammen ganz in Asche gelegt wurde, sich zu- getragen. Es geschah auch, daß bei Anwesen- heit dieser Herrn man ein gewisses Gemach er- leuchtet sah, als wären Lichter darinnen; wie- wohl in selbigem lange Zeit Niemand logirte, und auch, als man hingefand zu sehen, was da wäre, nichts gefunden worden. Allein, wie unsere Gräfin todt war, hat man den Körper in dieses Rosament gelegt, und Lichter darbey gestellt.

Schluß folgt.

*) Graf Gustav, Johann's zweiter Sohn, nahm im Jahre 1671 seine Residenz in Klettenberg.
Im Jahre 1790 befanden sich noch verschiedene mittelmäßigte Familiengemälde in der Rathskammer zu Elrich, welche 1771 von Klettenberg dahin gebracht wurden.

Verschiedenes.

— Laasphe. In der letzten Vorstands- Sitzung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr kam eine Angelegenheit zur Sprache, welche für das Wohl der Stadt von bedeutendem Interesse ist. Es hat sich nämlich herausge- stellt, daß bei Bränden, zumal wenn sie größere Dimensionen annehmen, die vorhandenen Mann- schaften vollständig zur Bedienung der Spritzen und Geräthe nöthig sind, und es sind in Folge dessen Mannschaften zur Absperrung des Platzes, zum Ordnen der geretteten Sachen und zur Verhinderung von Diebstählen, mit einem Worte Ordnungsmannschaften nicht mehr vorhanden. — Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn sich Bürger, welche nicht zur freiwilligen Feuer- wehr gehören, für diesen Posten melden und zur Uebernahme dieses Amtes verpflichten würden. Dieselben hätten jährlich nur circa 2 größere Uebungen mitzumachen und natür- lich im Falle eines Brandes zur Stelle zu sein und würden event. durch eine Armbinde gekennzeichnet. Der Vorstand der freiwilligen Feuerwehr nimmt gerne diesbezügliche Mel- dungen entgegen.

— Biedenkopf. Nach uns gemachten Mittheilungen findet am 15. d. M. die landes- polizeiliche Begehung der Bahnlinie in unserem Kreise statt. Durch diesen Akt wird es sich entscheiden, welche der beiden projektirten Linien in unserer Gemarkung gebaut wird; auch wird das Räthsel über die vielbesprochene Bahnhof- Anlage hierdurch ihre Erledigung finden. (H.N.)
— Aus Zempelburg wird geschrieben: Lebt hin überraschte uns die amüsante Nachricht, daß ein Schankwirth in einem benachbarten

Dorfe, welchem Trunkenbolde die ganze Habe zu demoliren begannen und ihn und seine ganze Familie zu mißhandeln sich anschickten, auf ein ganz eigenthümliches Mittel der Rettung verfallen sei. Der Geängstigte stürzte nämlich in den Garten hinaus, ergriff einen befestigten Bienenstock und warf denselben durch das Fenster unter die Rasenden. Es währte nicht 2 Minuten und die Unholde zerstreuten nach allen Richtungen unter Geheul und bis auf die kalte Landstraße hinaus verfolgt von den wüthenden Bienen die sicher den Grund ihrer Kraftverwerth- ung und Störung nicht geahnt haben und schneller Hilfe schafften, als die Polizei es hätte thun können.

— Trier, 26. Januar. Die „Tr. Ztg.“ schreibt: Ungeachtet der strengen Kälte und des hohen Schnees des vorigen und des jetzigen Winters stellen sich im Regierungsbezirk Trier nur ganz vereinzelt die Wölfe ein. Auch im Luxemburgischen Gebiete ist der Wolf als Standthier ziemlich selten geworden. Am meisten sich noch in dem oberen Flußgebiete der Mosel der Vogesen), wo er noch regelmäßig Junge wirft. Allein in den Wäldern, welche der Forst- dirktion unterstellt sind, wurden im vorigen Etatsjahr 52 Wölfe und 29 Wildkaten geschossen. Die Förster erhalten für einen Wolf 9½ M., für eine Wölfin 12 M. Schußgeld. Im Re- gierungsbezirk Trier beträgt die Prämie für die Erlegung eines Wolfes 30 und 36 M.

— Ein berliner Polizeibericht re- gistriert in seiner trockenen Weise einen Unglücks- fall, der ein grolles Streiflicht auf das unter einem Theile unserer Arbeiterschaft herrschende Elend wirft. „Der Arbeiter Hartkeil“ — so heißt es — „wollte am 26. d. Abends auf dem Grundstück Urbanstraße 167—168 in einem da- selbst stehenden Möbelwagen übernachten. Als er den Wagen bestiegen hatte, fand er daselbst einen todtten Menschen vor, in dem er seinen Bruder Theodor Hartkeil erkannte. Nach ärzt- lichem Gutachten ist derselbe erfroren.“ — Welche Summe von Noth und Verzweiflung mag sich hinter dieser kurzen Notiz verbergen.

— Schlesien. Im Dorfe M. bei Rosel überlistete ein Wildbied seine Verfolger auf fol- gende Weise: Er hatte einen feinsten Bock heim- gebracht; von einem Dorfgemeinde in Kenntniß gesetzt, daß bei ihm Hausjuchung gehalten werden sollte, schickte er sein Weib und Sängerkind zu Nachbarnleuten, verwahrte Flinte sammt Bock in der Wiege und erwartete unter dem Trällern von Kinderweisen die Forstbeamten. Von diesen aufgefordert, ihnen mit einem Lichte nach dem Boden voranzuleuchten, erklärte er sich dazu bereit, wenn inzwischen einer der Forstge- hilfen seine Stelle an der Wiege übernehme. Natürlich fiel die Hausjuchung fruchtlos aus, da der Gehilfe keine Ahnung davon hatte, daß der gesuchte Rehbock von ihm gewiegt werde.

— Eine Stieftochter kenne ich nicht. Herr von Stein hatte wieder geheiratet und zur darauf folgenden Fastnachtszeit seine jungvermählte Frau in die Gesellschaft der Stadt M. einge- führt. Zugleich besuchte auch seine Tochter erster Ehe zum ersten Male die Bälle und Unterhaltungen. Bei einer solchen Gelegenheit nun geschah es, daß sich ein junger Herr der Frau von Stein näherte und sie bat, mit ihm zu tanzen. „Ich danke Ihnen“, entgegnete sie freundlich, „ich tanze nicht; wenn man eine große Tochter in die Gesellschaft führt, muß man selbst das Tanzen bleiben lassen.“ — „Aber“, erwiderte der Herr, „gnädige Frau sind noch so jung, und überdies ist ja doch wohl nur von Ihrer Stieftochter die Rede!“ Die Dame erröthete leicht, warf dann einen freundlichen Blick nach dem jungen Mädchen an ihrer Seite und sprach mit ernster Betonung: „Dieses Fräulein hier ist meine Tochter, eine Stieftochter kenne ich

nicht, mein Herr!“ — So die Stiefmutter. Hat sie Recht? Am Traualtar werden der Braut eines verwittweten Vaters, gleich wie dieser als ihr Mann, so dessen Kinder als ihre Kinder von Gott dem Herrn anheimgelassen und Gottes Wille ist, daß sie gegen dieselben gesinnt sei und sie behandle, als wären es ihre leib- lichen Kinder. Vielleicht kann von jener Frau von Stein manche Stiefmutter und auch man- cher Stiefvater etwas lernen:

— Ein Selbstmörder, der sein Grab selbst gräbt. Auf eine eigenthümliche Weise machte vor eini- gen Tagen der Arbeiter Treichel in Argenau (Gnielowo) seinem Leben ein Ende. Derselbe grub auf dem seiner Wohnung gegenüberliegenden Kirchhofe eine tiefe Grube, band einen Strick an den Spaten und erhängte sich dann in dem Grabe. Er wurde bald von seiner Frau vermißt, sie sah auf dem Kirchhofe den frisch aufgeworfenen Sand- hügel und ahnte gleich, was vorgegangen war, da ihr Mann sein Vorhaben einige Tage vor- her andern mitgetheilt hatte. Sie ging mit ihrem Wirth zur Stelle und fand ihre Ahnung bestätigt. Er war schon in vorgerücktem Alter.

— Es ist darüber Klage geführt worden, daß die Landbriefträger den zur Befundung ihrer Anwesenheit in den Ortschaften vorgeschrie- benen Gebrauch der Signalfleisen in nicht sel- tenen Fällen unterlassen. Das Reichspostamt weist daher die Postanstalten an, ohne Verzug festzustellen, ob allseitig gebrauchsmäßige Pfeifen vorhanden sind und nach erfolgter Befestigung etwaiger Mängel sämmtlichen im Landbestellbienst beschäftigten Personen die genaue Befolgung der Bestimmungen für Landbriefträger in Erinnerung zu bringen.

In Koblenz ist ein Sergeant, der einen Rekruten mit dem Stiele seiner Peitsche ge- schlagen und einen anderen Rekruten, welcher während des Dienstes verbotenerweise Tabak kaute, gezwungen hatte, den Tabak hinunterzu- schlucken, zur Degradation und 15 Monat Fe- stung verurtheilt worden.

In Neunkirchen explodirte ein Hochofen, der eben ausgeräumt werden sollte. Die glühenden Massen wurden nach oben und unten geworfen. Leider verunglückten dabei 7 Arbeiter, 3 so schwer, daß für ihr Leben befürchtet wird.

Wahrer Ruhm.

Mich dauern die armen Leute,
Gebeugt von des Winters Noth,
Und oft des Hungers Beute;
Wer giebt diesen Elenden Brod?

Das Vöglein ist schon geborgen,
Es sucht sich die dürftige Kost;
Wer wird für die Menschen sorgen,
Die darben in Hunger und Frost?

Gott hat die Nächstenliebe
In das Menschenherz gelegt,
Damit es Barmherzigkeit übe
Und mild die Armen pflegt.

Der Herr will reichlich vergelten,
Was wir dem Geringsten gethan,
Und doch trifft man so selten
Das wahre Mitleid an.

Man eilet, die Schlachten zu feiern.
Zu krönen das Heldenthum!
Der Noth der Armuth zu steuern,
Das ist der schönste Ruhm!

Personal-Chronik.

Die Verwaltung der Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule zu Weidenhausen ist dem bisher provisorisch an derselben ange- stellt gewesenen Lehrer Heinrich Pistor von königlicher Regierung definitiv verliehen worden.

Schlechte Zeiten!

Man hört allüberall ein Klagen
Und Seufzen über schlechte Zeit.
Wenn Ihr auch immer möget fragen,
Ein Jeder: Ach u. Jammer! schreit.
Der Kaufmann, der Industrielle,
Der Handwerker, der Arbeitsmann,
Sie alle stimmen auf der Stelle
Ihr wehmuthsvolles Klaglied an.

Ach! ob' an Käufern, leer an
Kunden
Ist heut' fast jedes Magazin;
Die fetten Jahre sind verschwunden
Und der Verdienst ist längst dahin.
Wie viele der Fabriken stehen
Aus Arbeitsmangel ob' und leer!
Wie viele Arbeitsleute gehen
Ohn' Arbeit und Verdienst einher!

Den „goldnen Boden“ hat ver-
loren
Das edle Handwerk heutzutage;
Das alte Sprichwort nur noch Thoren
Und Ignoranten täuschen mag.

Dazu wird täglich noch vertheuert
Des Lebens karger Unterhalt,
Und Alles, Alles hoch besteuert,
In Stadt und Dorf, in Feld u. Wald.

In dieses allgemeine Leiden
Tönt jetzt mein Ruf dem Balsam gleich:
Ganz übermäßig billig kleiden
Kann sich bei mir so Arm wie Reich!
Wem noch nicht völlig leer der Beutel,
Wer noch nicht völlig abgebrannt,
Hüll' von der Sohle bis zum Scheitel
Bei mir sich in ein neu Gewand.

Denn billig noch sind meine
Waaren
Trotz Steuerlast und Zolltarif,
Dum eilt herbei in hellen Schaaren,
Ob g'rad, ob bucklich, lahm u. schief!
Es wird Euch sicher nicht verdrießen,
Schafft Ihr bei mir Euch Kleider an;
Und nun Ihr Herren will ich schließen
Mit Achtung **Schmul der bill'ge Mann.**

40 Stück Kleiderstoffe in allen Farben werden zu Spottpreisen verkauft, worauf ich Confirmationen besonders aufmerksam mache.

Rein wollene Cachemir, Beige, Listre, Rips, u. s. w.
feine Burkins, feines Leinen, feine Einfäße in Herrenhemden,
Nessel, weiße und bunte Taschentücher, Bettzeuge, Unterrockstoffe,
Fisselzeug und Viber, Filzröcke, Schürzenzeuge, Gedrucktze, Sayet-
garn in allen Farben, seidene Tücher und Schlipse, wollene
Tücher, Damastischdecken, Kommodendecken, Handtücherleinen,
Winterschuhe, Arbeitshemden und Kittel, wollene Jacken und
Hautjacken, eine Partie Sommeranzüge für Kinder u. s. w.

alles zu Spottpreisen.
Samuel Bettelheiser.

Die Prämien des „Lahrer Sinkenden Boten“ für 1881
vertheilen sich wie folgt:

1. Prämie Mk.	300	..	Nr.	37,077
2. " "	180	..	"	80,935
3. " "	150	..	"	29,153
4. " "	120	..	"	454,760
5. " "	105	..	"	91,829
6. " "	90	..	"	305,302
7. " "	75	..	"	12,298
8. " "	60	..	"	273,514
9. " "	30	..	"	168,441

Laasphe.

Aug. Imgardt.

Saatgut.

Um vielseitigen Wünschen entgegen zu
kommen, beabsichtige ich eine Partie Prob-
steier-Sommer-Saatroggen, direkt aus
der Probstei, durch Vermittlung des „Probsteier
land- und volkswirtschaftlichen Vereins“ zu
beziehen. Zur Feststellung des ungefähren
Quantums bitte ich um definitive Aufträge
bis zum 15. Februar c.

Berleburg.

A. Nilasch.

Deftuchen

zur Winterfütterung empfiehlt
Berleburg.

A. Nilasch.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen

bewährter Construction in vorzüglichster Ausführung, mit 85
Preisen prämiirt — **Weltausstellung in Sidney** (Australien)
3 Preismedaillen — liefern zu billigsten Preisen franco Bahn-
fracht. Abbildungen franco und gratis. Agenten erwünscht, wo
wir noch nicht vertreten sind

PH. MAYFAHRT u. Co., Maschinenfabrik Frankfurt a. M.

Lehrling gesucht.

Ein kräftiger Junge und
Sohn ordentlicher Eltern, wel-
cher Lust hat, die Huf- und
Wagenschmiederei zu erlernen,
wird gesucht von

Berner Bernshausen,
Huf- u. Wagenschmied
in Haspe b. Hagen.

Ein Gartenland

ist zu verpachten. — Von wem?
ist zu erfragen in der Expe-
dition d. Bl.

Die Erben des verstorbe-
nen Herrn Kaufmann Lud.
Schuppert hier sind Willens,
ihr in der Vorderstraße
gelegenes

Wohnhaus

nebst Hofraum, unter günsti-
gen Bedingungen auf
Montag, den 14. Februar
in der Wohnung des Herrn
Fried. Schuppert auf dem
Steinweg, meistbietend zu ver-
kaufen.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift
bereitete Vereinigung von Zucker
und Kräutern-Extrakten, welche
bei Hals- und Brust-Affektionen
unbedingt wohlthuend wirken.
Naturall genommen und in heißer
Milch aufgelöst sind dieselben
Kindern wie Erwachsenen zu em-
pfehlen.

Vorräthig in Laasphe bei **Ph.
L. Schuppert** und bei **Georg
Bollmer.**

Wollene Einschlag-Garne

in verschiedenen Qualitäten
sehr preiswürdig bei

E. Dresler Frau.

Einige Tische, Bie-
nenkörbe, Kästen u. Unter-
seher, sowie 2 Paar gute
Kegelhülsen mit Kegeln sind
billig zu verkaufen.

Näheres in der Exped.

Carneval! Fastnacht!

Prachtvolle und billige Costumes
aller Art, nicht zu verleihen. Cottil-
lon-Gegenstände. Knallerbjen à 100
Stück 35 Pf. Carnevalistisch gemalte
Bilder zur Saal-Decorations (Lebens-
größe). Masken, Befahborten, Stoffe
u. Carnevals-Gesellschafts-Kappen.
Carnevalsartikel jeder Art! Theater-
Decorationen auf Stoff gemalt,
Preisverzeichnisse umsonst u. franko.
Bonner Fahnenfabrik. Bonn.

Bei Durchsicht des illustrierten
Buches: „Dr. Alcy's Heilmethode“
werden sogar **Schmerzfranke** die
Ueberzeugung gewinnen, daß auch
sic, wenn nur die richtigen Mittel
zur Anwendung gelangen, noch
Heilung erwarten dürfen. Es sollte
daher jeder Leidende, selbst wenn bei
ihm bislang alle Medicin erfolglos
gemacht, sich vertrauensvoll dieser
bewährten Heilmethode zuwenden
und nicht säumen, obiges Werk an-
zuschaffen. Ein „Auszug“ daraus
wird gratis und franco versandt.

In dem weit-
verbreiteten Buche „Die Gicht“
finden Gicht- und Rheumatische-
Leidende die bewährtesten Mittel
gegen ihre oft sehr schmerzhaften
Leiden angegeben. — Heilmittel,
welche selbst bei veralteten Fällen
noch die **erleichterte** Heilung bringen.
— Prospect gratis u. franco. Gegen
Einsendung von 1 Mt. 20 Pf. wird
„Dr. Alcy's Heilmethode“ und für
60 Pf. das Buch „Die Gicht“ franco
überall hin versandt von Richter's
Verlags-Anstalt in Leipzig.

Golderbjen

prachtvolle Waare per Pfund
14 Pfennig bei

E. Dresler Frau.

Für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrierte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig.